

In der Zwischenzeit hatte Quecke die Gelegenheit, sein Buch in den *Studia Papyrologica* 15 (1976) 153/9 selbst vorzustellen. Er hat die Möglichkeit für einige ergänzende Hinweise und leichte Korrekturen genutzt. Die wichtigsten Verbesserungen seien hier genannt. Das zuvor für unklar erklärte Zeichen im Brief 1 (Zeile 17 des griechischen Textes, S. 99) deutet er nun als ein im Griechischen wie im Koptischen gut belegtes besonderes Zahlzeichen für „200“ (Stud. Pap. S. 155). Im Brief 3 (Zeile 36 des griech. Textes, S. 100) heißt es besser: *ἐπὶ τῆς γῆς καὶ τῶν ἐπὶ τῆ γῆ. οὐράτω . . .* (Stud. Pap. S. 154). Diese Lesung wird bereits als Verbesserung auf S. 7 = 2. Seite der Bibliographie (leider fehlen dort die Seitenzahlen) notiert. Zu den Briefen 9a und 9b bemerkt Quecke, Stud. Pap. S. 155, daß es besser gewesen wäre, wenn er „im Brief 9a am Beginn des dritten Satzes *ΓΧ* (statt *ΙΧ*) und im Brief 9b am Beginn des neunten Satzes *ΙΙΙ* (statt *ΙΙ*) gesetzt hätte“ (zum kopt. Text S. 117 f.). Da der Verf. sich selbst gegenüber so kritisch ist, erlaube ich mir, in diesem Zusammenhang auf drei minimale Druckfehler aufmerksam zu machen: S. 23, 11. Zeile von unten; S. 28, Anm. 4: Weijenborg; S. 99, Zeile 5: Abstand zwischen *ὀφθαλμῶν* und *σοῦ*.

Quecke hat die Erforschung der pachomianischen Quellen einen beträchtlichen Schritt vorangebracht. Außer auf die hier vorgestellte Arbeit ist auch auf seinen Aufsatz: Ein Brief von einem Nachfolger Pachoms (Chester Beatty Library Ms. Ac. 1486) = *Orientalia* 44 (1975) 426/33, hinzuweisen, in dem er den koptischen Text und eine deutsche Übersetzung des anonymen Schreibens vorlegt. Hierzu gibt es einen Paralleltext, an dem M. Krause arbeitet. Nach diesem Text stammt der Brief vom Pachomschüler Theodor (vgl. *Enchoria* 6, 1976, S. 160, Anm. 11), der zum Generalkapitel am 1. Mesore nach Pbow einlädt. Theodor war der Koadjutor des Horsesie und 3. Nachfolger Pachoms. Es scheint, daß für die Zukunft noch mit einigen Überraschungen zu rechnen ist. In Stud. Pap. 15 (1976) 157 teilt Quecke mit, daß ihm durch T. Orlandi bekannt geworden ist, „daß die Bodmeriana in Genf vermutlich einen vollständigen koptischen Text von Brief 11b besitzt“. Vielleicht lassen sich darüberhinaus noch andere Fragmente dem pachomianischen Schrifttum zuweisen. Im übrigen wäre es sicherlich wichtig, wenn in absehbarer Zeit die arabische Vita cod. arab. 116 der Universitätsbibliothek Göttingen, auf deren großen Wert A. Veilleux aufmerksam gemacht hat, publiziert würde.

Mainz

Theofried Baumeister

Ferdinand Heinzberger: *Heidnische und christliche Reaktion auf die Krisen des Weströmischen Reiches in den Jahren 395–410 n. Chr.* Bonn (Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität) 1976. 368 S., brosch.

Die militärische Niederlage des letzten heidenfreundlichen Usurpators Eugenius in der Schlacht am Frigidus (394) erscheint dem modernen Betrachter meist als die definitive Wende im Kampf des (stadt-)römischen Heidentums um seine Duldung unter der christlichen Kaiserherrschaft. Dieser Eindruck wird zumal bestimmt durch christliche Quellen der nächsten Jahrzehnte, die von einem ganz abrupten Zusammenbrechen der heidnischen Senatsopposition in Rom nach dem „Gottesgericht am Frigidus“ berichten. Die vorliegende, von Johannes Straub angeregte Bonner Dissertation bemüht sich demgegenüber um den Nachweis, daß die Anhänger der alten Kulte noch für den Zeitraum einer weiteren Generation ein ernstzunehmender Faktor der weströmischen Innenpolitik, zumindest der öffentlichen Meinung geblieben sind.

Die Schwierigkeit liegt darin, daß für diese Zeit eine heidnische Äußerung von der Prägnanz der III. Relatio des Symmachus fehlt. H. ist deshalb darauf angewiesen, die administrativen, bes. die legislativen Akte der kaiserlichen Regierung unter dem Gesichtspunkt etwaiger „Heidenfreundlichkeit“ zu analysieren, vor allem aber in christlichen Stellungnahmen zu den bewegenden Zeitereignissen der Jahre 395–410 nach Repliken auf (unmittelbar kaum überlieferte) heidnische „Propaganda“ zu fahnden. Zu den methodischen Vorfällen, die dabei zu klären sind, ge-

hört immer wieder der Aktualitätsbezug solcher christlicher Apologien (z. B. Prudentius, *Contra Symmachum*), die ja als bloß literarische Reminiszenzen vergangener Kontroversen ohne nennenswerte Aussagekraft für das gestellte Thema bleiben müßten.

Bei Berücksichtigung der unterschiedlichen Sicherheit, die H. in dieser Frage zu erreichen vermag, ergibt sich etwa folgendes Bild: Das Regiment Stilichos (unter Honorius) zeigte in den ersten Jahren nach 395 kaum Eifer, die Bekämpfung des Heidentums voranzutreiben (vielleicht mit Ausnahme einer kurzen Phase während des gildonischen Krieges 397, die jedoch unsicher bleibt); daß 399/400 die Statue (nicht der Altar) der Victoria in den Sitzungssaal des Senats zurückkehren durfte, hält H. mit guten Gründen für möglich (S. 55 ff.). Erst die akute Bedrohung Italiens durch die erste Invasion Alarichs (401/02) führte zu einer lebhaften Kontroverse zwischen Heiden und Christen um den rechten Weg zur Rettung von Stadt und Imperium, wie eine gut gelungene Gegenüberstellung von Prudentius und Claudian anschaulich macht (S. 64 ff.). Nach zeitweiliger Beruhigung wiederholte sich dieselbe Konstellation beim Einbruch des Radagais in den Jahren 405/06, doch wirkt hier das Bild der Quellen wegen der Beeinflussung durch die unmittelbar nachfolgenden Ereignisse sehr viel undeutlicher (S. 92 ff.). Tatsächlich stand die spürbare Verschärfung des religionspolitischen Kurses seit 407, durch die Stilicho freilich seinen Sturz (408) nicht hindern konnte, in unmittelbarem Zusammenhang mit den schweren militärischen Rückschlägen dieser Jahre (S. 122 ff.); vor allem das erneute Auftauchen Alarichs in Italien und sein Siegeszug bis zur Einnahme Roms (410) stellten Stilichos Nachfolger vor unlösbare Probleme und schürten im bedrohten Rom den Streit um den wirksameren göttlichen Schutz der *salus publica*. In eben diese Situation – als es nach undeutlichen Berichten von Sokrates und Zosimos in der belagerten Stadt zu (mindestens privaten) Opferhandlungen unter stillschweigender Billigung der Kirche kam – setzt H. in ausführlicher Argumentation (S. 162 ff.) das anonyme sog. *Carmen adversus Flavianum* (Migne PL Suppl. 1, 780–784) und gewinnt damit ein aufschlußreiches Zeugnis für die – Heiden wie Christen gemeinsame – Mentalität, von der Durchsetzung ihrer jeweiligen religiösen Vorstellungen die Gewährleistung des politisch-militärischen Erfolges zu erhoffen. Erst einem Augustinus blieb es vorbehalten, nach der Katastrophe von 410 einer unbefangeneren Sicht des Zeitgeschehens den Weg zu ebnen.

Natürlich sind heidnische Aktivitäten im Westreich nach 395 bisher nicht völlig unbekannt gewesen, aber sie dürften nie so umfassend dokumentiert und dargestellt worden sein wie in H.s Arbeit. Sein Bemühen, die Befunde in den historischen Ereignisablauf einzuordnen, führt ihn zu der bemerkenswerten Feststellung, daß es gerade die Phasen innerer und äußerer Bedrohung des Kaisertums waren, die zu einer gesteigerten heidnisch-christlichen Auseinandersetzung und im Resultat zu einer Beschleunigung der gegen die alten Kulte gerichteten Entwicklung führten. Es wäre lohnend, diese Erkenntnis auch an anderen Epochen der christlichen Spätantike zu erproben.

München

Rudolf Schieffer

Mittelalter

Richard William Southern: *Kirche und Gesellschaft im Abendland des Mittelalters* (= De Gruyter Studienbuch). Berlin – New York (Walter de Gruyter) 1976. IX, 365 S., DM 44.–.

Der Titel des Buches läßt aufhorchen – nicht in positivem Sinn: Der bekannte englische Mediaevist hatte sein 1970 als zweiter Band der *Pelican History of the Church* erschienenes Werk nämlich überschrieben: „*Western Society and the Church in the Middle Ages*“; statt des abstrusen deutschen Titels wäre „*Die Kirche in der abendländischen Gesellschaft*“ eine in etwa adäquate Übersetzung gewesen.

R. W. Southern hat über die religiösen Vorstellungen und Organisationsformen im Rahmen der mittelalterlichen Gesellschaft, eine Zeit, als abendländisches Denken